

Die Katholische Kirche und der Islam Entwicklungen der letzten Jahrzehnte (2)

Im vergangen Monat habe ich die Entwicklung der letzten fünf Jahrzehnte seit dem II. Vatikanum an der Gestalt von drei Päpsten aufzuzeigen versucht. Heute füge ich eine zweite Überlegung an:

2. Wohin wollen wir gehen?

Wenn wir Hoffnungen, Ebenen und Themen des Dialogs ansprechen, die sich gegenwärtig für uns eröffnen, müssen wir uns zunächst einmal deutlich vor Augen stellen, dass es einen grundsätzlichen Unterschied gibt zwischen dem ökumenischen und dem interreligiösen Dialog.

Den ökumenischen Dialog gibt es, weil alle Christen Tod und Auferstehung Jesu Christi als Rettung der Welt bezeugen wollen. Die Spaltung der Christenheit wird von verschiedenen Christen zwar verschiedenartig beurteilt, aber unser gemeinsames Verständnis geht doch dahin, dass nur ein geeintes - wenn auch nicht einförmiges - Zeugnis der Christen glaubwürdig ist. Deshalb haben wir für den ökumenischen Dialog das klare Ziel der christlichen Einheit, auch wenn wir auf diesem Weg noch viele Erfahrungen machen müssen.

Der interreligiöse Dialog hat eine andere Ausrichtung und das ist uns erst im Lauf dieses Dialogs wirklich deutlich geworden. Hier handelt sich um die Beziehung mit Menschen, die nicht daran glauben, dass durch Tod und Auferstehung Jesu Christi die Welt gerettet wurde. Deshalb haben wir auch nicht eine für alle gleich vorgegebene gemeinsame Zielrichtung, weil andere Religionen andere grundsätzliche Zielrichtungen haben können als die Kirche.

Um diesen Respekt für die Unterschiedlichkeit religiöser Zielsetzungen auszudrücken, sind einige Theologen wie eben auch Papst Benedikt etwas zögernd, das Wort vom interreligiösen Dialog zu stark zu gebrauchen, um von verschiedenen Religionen gar nicht gewünschte Gleichsetzungen zu vermeiden, die dann die Fragen der Religionen nur auf ein gemeinsames Weltethos beschränken wollen.

Denn es gibt ja grundsätzliche Glaubensunterschiede zu Nichtchristen. Andererseits gibt es wei-

terhin diesen Päpstlichen Rat, der einen solchen Namen - für den interreligiösen Dialog - trägt und Papst Benedikt selbst hat dann auch wieder, etwa in der Hussein bin Talal Moschee in Amman, Jordanien, ausdrücklich auch seine Wertschätzung für den interreligiösen Dialog ausgesprochen.

Wichtig bleibt dabei allerdings, dass der interreligiöse Dialog nicht bedeutet, dass wir dadurch in eine glaubensmäßige Übereinstimmung mit den verschiedenen anderen Religionen gelangen müssten wie das eben der ökumenische Dialog der Christen anstrebt.

Was kann aber dann das Ziel in einem solchen interreligiösen Dialog sein?

In einem Dialog, der so unterschiedliche Ausgangspositionen aufweist, ist es vielleicht angebracht, überhaupt nicht von einem „Ziel“ zu sprechen. Denn ein solcher Dialog kann nicht in gleichsam taktischer Weise geplant werden. Die menschliche Freiheit macht einen wirklich dialogischen Prozess unvorhersehbar. Zielsetzungen können sich im Lauf des Prozesses ändern. Es ist daher vielleicht besser, von Motivationen oder ganz einfach von Hoffnungen zu reden.



Gemeinsame Tagung von Priestern und Imamen in Wien

a) Welche Hoffnungen verbinden wir heute mit dem Dialog?

Man könnte fünf Hoffnungsbereiche im interreligiösen Dialog aufzeigen. Jeder kann mit „Verstehen“ umschrieben werden, aber doch jeweils in einem anderen Sinn.

(i) Wir müssen zu einer Übereinstimmung, zu einem **Verstehen in praktischen Fragen** gelangen, die mit der Erfüllung religiöser Gebote im Zusammenhang stehen. So können beispielsweise heute in Österreich oder Deutschland Muslime ihre Toten in besonderen Friedhofsbereichen ohne Sarg bestatten, was ursprünglich aufgrund des Grundwasserschutzes verboten war.

(ii) Im Dialog kommen wir zu einem **Verständnis**, warum **andere die Dinge in ihrer Weise** sehen. So können wir etwa verstehen, dass das einfache Leinentuch, das den toten Körper umhüllt, ein Zeichen für die Nähe der künftigen Auferstehung ist. Ein ähnliches Tuch wird von den Männern auf der Pilgerfahrt nach Mekka getragen, die damit schon Tod und letztes Gericht vorausleben.



*Interreligiöse Begegnung
mit den Freunden des Klosters Deir Mar Musa (Syrien)*

(iii) Wenn man die Ansichten der anderen entdeckt, wird für viele Christen erkennbar, wie **eigene religiöse Sichten**, Glaubensformen und Verhaltensweisen **besser verstanden** werden können. So sind viele Muslime oft über das Vorhandensein von vier verschiedenen kanonischen Evangelien erstaunt. Sie denken nämlich, dass das Evangelium ein Text ist, der dem Propheten Jesus anvertraut wurde. In der Diskussion über diese Ansicht wird für Christen erst deutlich, was „Zeugnis geben“ bedeutet. Gottes gnadenvolles Handeln ist nicht in erster Linie eine Botschaft, ein Text, sondern es geht dabei um das Leben, den Tod und die Auferstehung Christi. Sie sind die Ereignisse des Heilshandelns Gottes. Sie sind für einen Außenstehenden widersprüchlich und erfordern das Zeugnis des Glaubenden.

(iv) Es gibt noch eine weitere Hoffnung im interreligiösen Dialog, die manchmal ausgeklammert wird, weil manche denken, sie sei nicht mit dem Dialog vereinbar:

Die Hoffnung, dass mein Gesprächspartner Christus als den Retter der ganzen Welt annehmen kann, das er **in der Taufe Jesus** finden könnte. Es ist nicht beschämend, eine solche Hoffnung zu erwähnen. P. Felix Körner SJ erzählt einmal, dass ein muslimischer akademischer Freund zu ihm nach vielen theologischen Gesprächen sagte: „Aber Felix, Du machst das alles doch, weil Du Dich freuen würdest, wenn ich Christ würde.“ Und auf P. Körners etwas überraschte Reaktion hin: „Das macht doch nichts. Ich würde mich ja auch freuen, wenn du Muslim würdest.“

Eine solche Hoffnung darf allerdings nie strategisches Ziel sein. Man muss sie aber auch nicht verdrängen oder verschweigen. Wenn Dialog bedeutet, dass ich mich für die Sicht des anderen interessiere und wenn ich eine wirkliche Glaubensüberzeugung habe, dann darf ich auch hoffen, dass sie ein anderer teilen könnte.

Das ist so lange nicht problematisch, solange ich drei Voraussetzungen erfülle:

- * Mich nicht der eigenen Hoffnung zu schämen, sondern meinen Glauben offen zu bezeugen.
- * Keine Tricks oder Lockmittel auszuüben.
- * Nicht gekränkt oder weniger interessiert am anderen zu sein, wenn mein Gesprächspartner eine solche Hoffnung nicht teilt.

(v) Es gibt noch eine fünfte Hoffnung. Auch bei Personen, die sich bewusst nicht für Taufe oder Kirche interessieren, gibt es Themen für einen Dialog. Und wenn umgekehrt mein Interesse an ihren Ansichten ehrlich ist, könnte ich sogar auch bewegt werden, **meine eigenen Ansichten zu ändern** und Dinge auf die Art und Weise zu sehen, wie es mein Dialogpartner tut. Auf alle Fälle bleibe ich an der Beziehung mit anderen interessiert, um auch zu **anderen Werten das Gespräch weiterzuführen**.

Der Zweck der Kirche liegt ja darin, die Welt zu heiligen, zu „evangelisieren“, wie das postkonziliare Wort lautet, und das ist nicht darauf beschränkt, Menschen zu taufen. Evangelisation bedeutet, das

Angesicht der Erde im Sinne des Evangeliums zu ändern. Auch die, die nicht Christen werden wollen, können Anteil nehmen am Anliegen der Kirche, die Gesellschaft von heute mitzuformen. Prioritäten, Ziele, Visionen für die Menschheit, wirtschaftliche, kulturelle, soziale, humanitäre Methoden kann man teilen. Deshalb spricht die Kirche auch ihre Soziallehre im weiten Umfeld aus. Nichtchristen sind oft davon inspiriert und sind oft vorbildlich in ihrer Umsetzung.

b) Auf welchen Ebenen erfolgt der Dialog?

Kirchliche Dokumente haben oft von vier Ebenen des interreligiösen Dialogs gesprochen. Als Ebenen sind sie einfach Blickwinkel des interreligiösen Dialogs als Ganzem, und nicht so sehr unterschiedliche Aktivitäten. Pater Körner merkt noch an, dass eine fünfte wichtige Ebene häufig übersehen wird.

(i) Das tägliche Leben wird als eine Ebene des Dialogs genannt. Die Verwendung desselben Verkehrsmittels, das Leben am gleichen Arbeitsplatz, das Besuchen der gleichen Schule bedeutet auch Dialog und kann Anlass für Mitmenschlichkeit, ja auch für Respekt und Interesse am anderen sein (**Dialog des Lebens**).



Lange Nacht der Kirchen in Wien

(ii) Gemeinsame Projekte, humanitäre Aktivitäten stellen die zweite Ebene dar. Eine Erfahrung in der Arbeit für Flüchtlinge zum Beispiel besteht darin, dass sie noch überzeugender und annehmbarer ist, wenn Menschen verschiedener Religionsbekenntnisse diesen Dienst gemeinsam ausüben (**Dialog des Handelns**).

(iii) Mystische Erfahrung wird als dritte Ebene genannt. Geistlicher Austausch über die Grenzen der Religionen hinaus ist ermutigend und erleuchtend. Hervorragende Ereignisse wie die Gebets-treffen von Assisi kommen hier ins Gedächtnis (**Dialog der religiösen Erfahrung**).



Palmsonntag in Rom

(iv) Die vierte Ebene, die in den kirchlichen Dokumenten der letzten Jahre erwähnt wird, ist der Austausch von Experten. Solche Treffen zwischen muslimischen und christlichen Denkern haben schon eine lange Geschichte sowohl im heutigen Nahen Osten als auch an Orten wie Andalusien. Seit dem Jahr 1986 tauschen bei uns in der Türkei die islamische Fakultät Ankara und die Gregoriana in Rom Professoren aus (**Dialog des theologischen Austausches**).

(v) Aus der Sicht Pater Körners fehlt aber in einer solchen Aufzählung eine Ebene, vielleicht sogar bewusst, weil ein solcher Dialog auch Unruhe bringen kann. Wer unter Muslimen lebt, wird auch als Laie und Nichtakademiker von der Erfahrung sprechen, dass man leicht in Diskussionen mit Muslimen über religiöse Themen gezogen werden kann. Eine typische Frage wäre dabei etwa, warum Christen Mohammed nicht als Prophet annehmen, obwohl er doch von Jesus vorausgesagt worden sei und obwohl Muslime Jesus ja als Prophet akzeptierten. Das ist eigentlich eine sehr häufige Form des Dialogs, die man erwähnen müsste, weil Christen auch dazu bereit sein sollten. Hier geht es einfach um die Bezeugung des eigenen Glaubens, jedoch nicht einem Ungläubigen gegenüber, sondern im Gespräch mit einem Glaubenden, der aber anders glaubend ist (**Dialog in der Bezeugung meines Glaubens**).

c) Welche Themen gibt es heute im Dialog?

Wie ich im vergangenen Monat etwas aufgezeigt habe, war man in der ersten Zeit des interreligiösen Gesprächs oft viel unbekümmerter in manchen Aussagen, während wir jetzt in vielen Bereichen zu einer tieferen Reflexion gekommen sind. Wenn wir auf Themen blicken, die von Christen und Muslimen verschieden betrachtet werden wie Messias, Prophet, Offenbarung oder aber Menschwerdung, Erlösung, Trinität, dann spüren wir, vor wie vielen heiklen Fragen wir in unserem Dialog stehen.

Die Beschäftigung damit ist nicht unmöglich, auch nicht nutzlos oder ergebnislos. Man muss allerdings auch klar erkennen, dass es einige wesentliche Züge im christlichen Glauben gibt, die mit dem Islam nicht in Übereinstimmung zu bringen sind. Das ist auch nicht enttäuschend, sondern eigentlich folgerichtig, weil es sich eben um fundamentale, also Grund legende Fragen handelt.

Drei grundlegende und zum Islam teilweise **widersprüchliche Glaubensbereiche** von Christen, die gerade im Dialog von Christen wieder neu entdeckt werden können, sind folgende:

- * Gott setzt sein eigenes **Gottsein in der Geschichte** mit den Menschen aufs Spiel: Gott bindet sich selbst an ein Volk, das er erwählt und er will, dass der Erfolg seines Königreiches von unserer menschlichen Entscheidung abhängig wird.
- * Wir haben eine **Berufung, für die wir zu schwach sind**, um sie zu erfüllen: Unsere Berufung ist es zwar, "einander zu lieben wie ich euch geliebt habe" (Joh. 15,12). Aber nur mit unserer Anstrengung und aus uns heraus ist dies unmöglich zu erfüllen.
- * Erst **im anderen finden wir unser eigenes Ich**: Die Trennungen von Ich und Du werden dauernd von Jesus in Frage gestellt und überboten, aber eine solche Liebe ist nicht Selbstzerstörung, sondern wir werden dazu in der Gemeinschaft mit Christus befähigt und unser Leben wird so sakramental geprägt.

Von diesen Gedanken her wird deutlich, dass es

sehr unterschiedliche Hoffnungen im interreligiösen Dialog gibt. In rein praktischen Fragen können wir leicht zu Übereinstimmungen kommen. Anders ist es im grundsätzlichen Bereich, und das wird uns in der Zeit eines Papstes Benedikt vielleicht deutlicher als in früheren Zeiten:

Es gibt einfach auch Fragen, in denen sich Muslime nicht mehr länger als Muslime und Christen nicht mehr klar als Christen erkennen würden, wenn sie diesen grundsätzlichen Gedanken der anderen Religion völlig zustimmen wollten.

Gerade durch den interreligiösen Dialog können wir aber auch Konflikte überbrücken. In einer sehr respektvollen Form könnte es so ausgedrückt werden: Es geht um **Freundschaft in Verschiedenheit**.



Begegnung mit Kardinal Schönborn

Interreligiöser Dialog jenseits von Konflikten bedeutet, dass auch dort, wo wir nicht zu einer gemeinsamen Sicht gelangen können, der Dialog ein lebendiges Bemühen bleiben kann. Er hilft uns und auch den Muslimen, unsere je eigenen Glaubensüberzeugungen besser zu sehen, zu formulieren, zu entwickeln und er ist gleichzeitig auch Vorbereitung, Einübung und Bestärkung für ein Leben, in dem Pluralität möglich wird.

In einer dritten Überlegung möchte ich daher in der nächsten Nummer noch kurz aufzeigen, wo wir uns durch den Dialog in mancher Weise auch direkt in Frage stellen lassen.

Franz Kangler CM

Foto: Martin Rupprecht/ Katharina Zimmerbauer